

11. Kaspar und das Kamel

2002

Ich will nicht behaupten, dass Kaspar den Tod seiner Eltern verdrängt hat, aber er hat diesen Schicksalsschlag sicher nicht aktiv verarbeitet. Nepal war für ihn immer ein blinder Fleck auf der Landkarte geblieben, den genauen Umständen des Todes von Margreth und Heinz wollte er nie nachgehen. Was führte ihn im Oktober 2002 nach Kathmandu? Suchte er vielleicht nach Spuren seiner vor zehn Jahren verunglückten Eltern?

In der ersten Nacht in Nepal hatte Kaspar von einem Kamel geträumt. Das kam ihm jetzt, fast einen Monat später, wieder in den Sinn, und er fragte sich, was das Kamel in seinem Kopf wollte. Im Hotelzimmer in Kathmandu war es vielleicht aufgetaucht, weil es einen Sinn für lautliche Annäherungen hatte. *Kamel – Kaspar – Kathmandu*. Jetzt mochte es ihm Gesellschaft leisten, weil er keuchend einen Trampelpfad hochkroch, seinem Trekking-Guide nach, der ihn heute über den Pass Thorung La bringen sollte. 5416 Meter über Meer. Kaspar war mit Kopfschmerzen aufgestanden. Nach der ersten Nacht in Kathmandu und heute wieder. Einmal war das Kamel schuld gewesen, jetzt die Höhe.

Das Kamel in Kaspars Traum: ein unglückliches Tier fortgeschrittenen Alters (↗ 11., S.59). Es steht in der Wüste und ist zu müde, um weiterzugehen, weiterzutrameln. Sitzen ist nicht ohne Schmerzen zu haben. Die Knie tun bereits weh, und bei Kamelen ist es dummerweise Brauch, sich beim Hinsetzen zuerst auf die Vorderknie fallen zu lassen. Schön wäre es, dem

Kopf eine Rast zu gewähren, die seepferdchengleiche S-Haltung der Halswirbelsäule für einige Minuten aufzugeben. Auszuruhen.

Kaspar setzte einen Schritt vor den anderen. Sein Guide rief ihm zu: »Come on, Kaspar!« Ein guter Guide, dieser Jagat. Er hatte Kaspar heute Morgen besorgt gefragt, ob sie nicht besser umkehren sollten. Den Thorung La dürfe man nicht unterschätzen, gerade jetzt, wo es nach einem frühen Wintereinbruch aussehe. Dabei hatte er Jagat nur erzählt, dass er nicht geschlafen habe und leichte Kopfschmerzen verspüre. Die Übelkeit und das Erbrechen hatte er für sich behalten. *Mild symptoms of AMS*. Höhenkrank, nur ein bisschen.

Wenn es möglich wäre, den Kopf zwischen die eigenen zwei Höcker zu legen, wäre das Leben einfacher. Eine Ruheposition, auf die im Lauf der Evolution jemand hätte kommen können. Eingebettet zwischen zwei Fettpolstern, gestützt vom eigenen Rücken. Auf Augenhöhe mit den Artgenossen, den meisten anderen Wesen überlegen. Ohne Anstrengung.

Höhenkrankheit ist ein schönes Wort, dachte Kaspar. Rauschversprechend wie *Mondsucht* oder *Nervenfieber*. Kotzen passte nicht dazu. Es hatte zu schneien begonnen. Die Flocken kamen wunderbar mit wenig Sauerstoff aus. Kaspar atmete schwer, musste zwischendurch husten. Das Braun des Bodens wurde von einem Schneeflaum überzogen. Wenn Kaspar nach vorne blickte, sah er weiß. Das Licht schmerzte in seinen Augen. »Don't stop, Kaspar. Walk slowly, but steadily.«

Das Kamel im Traum dreht den Kopf zur Seite, einmal links, einmal rechts. Es streckt den Hals, schmiegt den Kopf an die Flanken. Schaut zu den Höckern hoch, reckt sich. Steht wieder still.

Jeder Schritt war einer zu viel. Kaspar war schwindlig. Er hatte sich vorgestellt, eine dreiwöchige Trekkingtour im Himalaya würde Gelegenheit bieten, gründlich über sich nachzudenken. Gehen und weitergehen, nachdem er seinem Leben davongelaufen war. Sara hätte diese naive Vorstellung belustigt. Sie hatte sicher schon ausgiebig nachgedacht und sich gefragt, warum sie die Wohnung vor bald drei Monaten verlassen vorgefunden hatte. Warum sie seitdem ohne Nachricht von ihm geblieben war.

Ein Kamel kann seine Körpertemperatur um neun Grad senken oder anheben und kommt drei Wochen ohne Wasser aus. Es kann die Fettreserven der Höcker anzapfen, wenn die Nahrung knapp wird. Schrumpfen die Höcker, wird die Sehnsucht, den Kopf zwischen sie zu legen, nicht kleiner.

Gehen war kein Allheilmittel. Das hatte Kaspar schon vor ein paar Tagen während eines steilen Abstiegs erfahren. Sein Gesicht war durch die Erschütterungen beim Auftreten der Füße so durchgeschüttelt worden, dass es sich danach für Stunden wie betäubt angefühlt hatte. Jetzt hämmerte es in seinem ganzen Kopf. Er merkte nur halb, wie er taumelte, torkelte.

Das Traum-Kamel wiehert. Ein Wiehern, das Kaspars Schädel zum Dröhnen gebracht hatte. Hätte Kaspar jetzt über das Wiehern des Kamels nachgedacht, hätte er sich gefragt, ob Kamele tatsächlich wieherten oder andere Laute von sich gaben. In seinem Traum war ihm das Wiehern stimmig vorgekommen. Schmerzhaft, aber stimmig.

Kaspar fühlte sich leer. In den letzten Monaten hatte es Tage gegeben, in denen er seine siebenjährige Beziehung zu Sara idealisiert hatte. An anderen hatte er sich in Dämonisierung geübt. Meistens war er ratlos gewesen. Auch in Bezug auf sein eigenes Handeln.